

Sind 13 Medaillen viel?

Die Schweizer Erfolge an den Olympischen Spielen wirken beeindruckend. Zu Recht? Wir haben den Medaillenspiegel wissenschaftlich untersucht.

Bruno S. Frey und Andre Briviba

Am Schweizer Fernsehen und in den meisten Zeitungen werden die Erfolge der Schweizer Sportlerinnen und Sportler an den Olympischen Spielen in Tokio gross gefeiert. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass von der Schweiz nur sieben Medaillen erwartet wurden. Diese Prognose beruht auf der Einschätzung einzelner Teilnehmerinnen und Teilnehmer und deren Chancen im internationalen Vergleich, wie etwa der Fechter und der Reiter. Manche von ihnen haben diese Erwartungen nicht erfüllt, andere hingegen waren überraschend erfolgreich.

Die drei Gold-, die vier Silber- und die sechs Bronzerauszeichnungen sind verglichen mit dem Desaster von 1992 in Barcelona, wo nur eine Medaille erreicht wurde (allerdings Gold, von Marc Rosset), eine bemerkenswerte Bilanz – die beste aller bisherigen Sommerspiele seit 1952 in Helsinki. Im Vergleich mit den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro vor fünf Jahren mit sieben Medaillen ist ebenfalls ein grosser Fortschritt zu verzeichnen.

Der sportliche Genpool

Die kleine Schweiz mit ihren 8,5 Millionen Einwohnern hat im Medaillenspiegel (der auf die Anzahl Goldmedaillen abstellt) den 24. Platz erreicht – erstaunlicherweise genau gleich wie 2016 in Rio. Demgegenüber liegt Frankreich auf Platz 8, Deutschland ist auf Platz 9 und Italien auf Platz 10. Österreich mit einer fast gleichen Einwohnerzahl wie die Schweiz hat nur eine Goldmedaille errungen und liegt weit hinten auf Platz 53.

Angesichts der Kleinheit unseres Landes können die dreizehn Medaillen als Erfolg angesehen werden. Die im Medaillenspiegel an der Spitze liegenden Nationen, die Vereinigten Staaten, China und Japan, weisen eine weit grössere Bevölkerung auf. Entsprechend haben sie 113, 88 und 58 Medaillen eingeheimst. Allerdings fehlt in dieser Aufstellung Indien mit einer Bevölkerung von 1,3 Milliarden. Dieses Land hat nur sieben Medaillen erreicht, somit kann es nicht mit den anderen grossen Ländern Schritt halten. Offensichtlich hängt der Erfolg an Olympischen Spielen nicht nur von der Einwohner-



Zwei Podestplätze: Goldschützin Christen.

zahl ab. Dennoch ist damit grundlegend der Genpool bestimmt, auf den zurückgegriffen werden kann. Je grösser die Bevölkerung, desto leichter fällt es, die am besten geeigneten Athletinnen und Athleten für jede Sportart zu finden.

Ein wichtiger Faktor für olympische Erfolge ist das Ausmass, mit dem der sportliche Genpool ausgenutzt wird. Dazu zählt zum Beispiel die passende Auslese und die geeignete Förderung von Sporttreibenden schon in jungen Jahren, die finanzielle Unterstützung der besonders Begabten – zum Beispiel mittels Stipendien an Universitäten oder Anstellungen im Militär – und besonders fortgeschrittene Trainingsmethoden. Wie stark der Genpool für sportliche Erfolge nutzbar gemacht werden kann, hängt wesentlich vom Reichtum eines Landes, also vom Pro-Kopf-Einkommen einer Nation, ab. Zwar heisst es, dass man keine Medaillen kaufen kann, jedoch ist der Zusammenhang zwischen der Prosperität eines Landes und den gewonnenen Medaillen ersichtlich. Ein armes Land kann (und sollte) sich die notwendigen Ausgaben weniger leisten als ein reiches Land.

Mit Hilfe einer Regressionsanalyse aller an Olympia beteiligten Nationen haben wir den Einfluss der Bevölkerungsgrösse und des Pro-Kopf-Einkommens auf die Zahl an gewonnenen

Medaillen ausgerechnet. Diesem Ansatz folgend hätte die Schweiz 23 Medaillen gewinnen sollen, was vor allem auf den Reichtum des Landes zurückzuführen ist. Der in den Medien verbreitete Jubel über die Erfolge der Schweizer Sportlerinnen und Sportler mit dreizehn Medaillen ist damit etwas fragwürdig. Für Österreich gilt Ähnliches. Es hätte nach unseren Berechnungen 18 Medaillen gewinnen sollen, hat jedoch nur sieben erreicht. Für unser nördliches Nachbarland gilt hingegen das Gegenteil. Die Deutschen haben 37 Medaillen eingeheimst, ihrer Bevölkerungszahl und ihrem Pro-Kopf-Einkommen entsprechend hätten sie nur 30 erreichen müssen.

Steigerung sollte möglich sein

Unsere Berechnung gibt selbstverständlich nur einen ungefähren Wert der zu erwartenden Zahl an olympischem Gold an. Der Genpool einer Bevölkerung ist weit davon entfernt, homogen zu sein. Viele Länder – darunter gerade die Schweiz – profitieren von der Zuwanderung besonders fähiger Athletinnen und Athleten und auch generell von einem diversifizierten Genpool. Ohne Zuwanderung hätte die Schweiz weniger gut abgeschnitten. In dieser Hinsicht spielt wiederum die wirtschaftliche Prosperität eines Landes eine Rolle. Ein wichtiger Grund für die Zuwanderung besonders begabter Sportlerinnen und Sportler ist unser hohes Einkommen, das uns erlaubt, Begabungen intensiv zu fördern. Dies gilt nicht nur für den Sport, sondern auch für viele andere Bereiche der Gesellschaft, in denen wir von der Zuwanderung profitieren.

Die Schweiz hat in Tokio recht gut abgeschnitten. Ein übertriebener Jubel ist jedoch verfehlt. Wenn die Zahl der gewonnenen Medaillen wirklich derart wichtig ist – dieses Ziel ist jedoch ernsthaft in Frage zu stellen –, ist mit einer weiterhin positiven Entwicklung unseres Wohlstandes auch eine Steigerung der zukünftigen olympischen Erfolge möglich.

Bruno S. Frey ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und wissenschaftlicher Direktor am Center for Research in Economics, Management and the Arts (Crema); Andre Briviba ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Crema.